

Der Sohn der Maria

Jesus im Koran

1. Jesus ist im Koran ein wichtiger Prophet in einer Reihe großer Propheten (Sure 4,163; 6,83-87; 19,30-33). Er ist ein wahrer Muslim. Von Gott gesandt, verkündet er den reinen Glauben an den einen Gott.

Der Koran setzt in der Beschreibung Jesu drei Schwerpunkte:

- seine Geburt aus der Jungfrau Maria,
- sein öffentliches Wirken mit Worten und Zeichen,
- sein Ende.

Durchweg prägend ist die Theozentrik: Jesus ist nicht der Sohn Gottes, sondern der Sohn der Maria (Sure 2,87; 3,59). Er wird zwar auch „Christus“ genannt, aber nicht als messianischen Gottessohnschaft, sondern als Eigenname, der den Gesandten als Gesalbten kennzeichnet. Gott spricht sein Wort durch ihn wie durch andere Propheten. Jesus ist aber von den Christen zu Gott gemacht und dadurch verraten worden. Deshalb bedürfen sie der Bekehrung durch Muhammad zum Islam – im Sinne Jesu (Sure 4,171f.).

2. Die Geburt Jesu aus der Jungfrau Maria ist ein Hauptthema der Jesustradition im Koran (Sure 19,16-40). Die Überlieferung berührt sich eng mit der lukanischen Verkündigungsgeschichte (Lk 1,26-38), aber auch mit apokryphen Jesustraditionen, besonders dem Pseudo-Matthäusevangelium. Die Jungfrauengeburt zielt im Koran nicht (wie bei Lukas und Matthäus) auf die Gottessohnschaft Jesu, sondern auf die Macht Gottes, zu tun, was er will (vgl. Sure 3,59). Maria ist (anders als im Neuen Testament) ganz passiv – von der Frage, wie es geschehen könne, über die farbige Beschreibung ihrer Wehen unter einer Palme bis zu ihrer Verunglimpfung als Hure.

3. Jesus verkündet nach dem Koran das Evangelium. Es ist mit der Tora (dem Gesetz) identisch. Es stellt in erster Linie auf das Bekenntnis des einen Gottes ab. Jesus verkündet in Worten und Zeichen; seine Worte gibt ihm Gott ein, seine Zeichen setzt Gott.

- Er beginnt als Embryo (Sure 19,14) und beweist sich als Knabe (Sure 5,111f.), ähnlich wie im apokryphen Kindheitsevangelium des Thomas.
- Er bleibt gegen starken Widerspruch Gott treu (Sure 5,120; 61,4).

Jesus ist „rechtschaffen“, weil Wort und Leben zusammenpassen (Sure 6,85).

4. Der Koran tut sich schwer mit dem Kreuzestod Jesu. Die einschlägigen Passagen (Sure 3,52; 4,156f.) werden unterschiedlich gedeutet: Ist ein *alter ego* oder ist Jesus selbst nur scheinbar gekreuzigt worden? Hat man nur gemeint, dass er gekreuzigt, oder entzieht sich dem Verstand, dass er gekreuzigt worden ist? Das Problem liegt darin, dass Gott seinen Propheten schmäählich leiden lassen würde.

Positiv wird von einer Erhebung gesprochen (Sure 3,52). Ausgeschlossen ist, dass damit eine Erhöhung im Sinn des urchristlichen Kerygma gemeint ist (Phil 2,9-11). Vielmehr ist an eine Rettung vor dem Tode bis zur endgültigen Auferstehung zu rechnen. Eine Parusie des Menschensohnes Jesus zum Gericht kennt der Islam so wenig wie eine Interzession des Auferweckten für die Menschen.

5. Der Koran hegt große Vorbehalte gegen die Trinitätstheologie wie gegen die Gottessohnschaft Jesu. Die Kritik ist komplementär (Sure 5,116; vgl. 4,171 und 5,73).

- Gott hat kein Kind (Sure 4,171); gemeint ist: er zeugt keines. Die Kritik des Koran an der Gottessohnschaft Jesu richtet sich gegen eine Sexualisierung Gottes resp. gegen eine Vergöttlichung der Sexualität.
- Es gibt keine „Beigesellung“ des Sohnes zu Gott (Sure 5,72f.). Er bleibt er selbst: der eine und einzige Gott.
- Es gibt keine Vater-Mutter-Kind-Dreieinigkeit (Sure 5,116; vgl. 4,171 und 5,73).

In Teilen der islamischen Theologie wird die Metaphorik neutestamentlicher Theologie erkannt – aber nicht reflexiv nachvollzogen.

6. Der Koran hat keine Christologie, sondern eine Propheten-Jesulogie: Jesus ist Gesandter, nicht Retter; er hat keine eigene „neue“ Botschaft, sondern die einzig wahre. Dieses Jesusbild ist unter den Bedingungen des islamischen Monotheismus schlüssig, hat aber entscheidende Schwachstellen: die Relativierung des Kreuzestodes Jesu, die Statik des Offenbarungsdenkens und die Entdifferenzierung des christologischen Monotheismus, der das schöpfungs- und erlösungstheologische Vermittlungsproblem pneumatologisch lösen kann.

Zu den synoptischen, johanneischen und paulinischen Christologien des Neuen Testaments verläuft ein tiefer Graben. Eine gewisse Nähe entsteht zu den antipaulinischen Pseudo-Klementinen. Der genaue Einfluss christlicher Traditionen ist aber nicht hinreichend erforscht.

Die Kritik des Koran an der Gottessohnschaft Jesu und am Trinitätsglauben trifft das Neue Testament und das Christentum nicht, weil es – außer in abseitigen Karikaturen – weder ein sexualisiertes Verständnis der Gottessohnschaft noch eine marianische Trinität gibt.